

Das Klassentreffen

- 5 Ein grosser Granitblock lag seit über 150 Jahren in einem öffentlichen Park. Rund herum standen grosse Häuser. Zwischen den Häusern und dem hohen Zaun, der den Park umgab, fuhren den ganzen Tag und bis spät in die Nacht Autos, die vor den Ampeln hupen und Trams, die in den Kurven quietschten. Der Granitblock konnte dies alles gut sehen, weil er zuoberst auf einem grossen Hügel stand, den man damals extra für ihn aufgeschüttet hatte.
- 10 In all den Jahren war die Stadt immer grösser und aufgeregter geworden. Immer mehr Menschen besuchten den Park. Sie kamen, um ein bisschen frische Luft zu schnappen und Ruhe zu finden. Die Kinder kamen, um zu spielen.
- Aber nicht nur die Stadt hatte sich in all den Jahren verändert, auch die Menschen waren anders geworden. Am Anfang spazierten die Besucher auf den Kieswegen und bestaunten und lobten den Granitblock aus gebührender Distanz. Seit einigen Jahren nun ist es vorbei mit der Ruhe. Die Kinder klettern auf ihm herum, besteigen ihn von allen Seiten und wollen zuoberst stehen und die grössten sein. Dabei machen sie ein Riesengeschrei: «Mama! Mama! Schau, wo ich bin! Mama! Schau doch, ich bin ganz oben!» – «Bist du nicht, du blöde Kuh!», ruft der Bruder und stösst seine Schwester runter und steht selbst auf den Spitz. Andere spielen Krieg und benutzen den Granitblock als Deckung.
- 20 Schreien und trampeln aber tun sie alle.
- Das hatte vor 30 Jahren angefangen. Jene, die damals auf ihm rumgeturnt sind, sitzen heute als Mütter und Väter unten auf der Bank, sagen vielleicht mal: «Pass auf! Du fällst runter!» Oder: «Ja, ja. Ich sehe dich ja! Du bist gross.» Sonst aber lassen sie die Kinder machen und wenn diese Kinder einmal erwachsen sein werden, werden auch sie ihre Kinder schreien und auf dem Granitblock
- 25 rumturnen lassen. Es ist hoffnungslos!
- Dann kam die Einladung zum Klassentreffen. David hatte sich angemeldet! Vor Jahren war er einmal auf einer Europatournee während einigen Tagen in einer Klasse zu Gast gewesen. Zu seinen Ehren trafen sie sich im alten Steinbruch, in dem sie damals gebrochen und auf das Leben vorbereitet worden

waren. Alle waren sie gekommen. Nach dem Essen schlug David vor, dass jeder erzähle, was er im
30 Leben gemacht und erreicht habe. Der Granitblock war nicht glücklich über diesen Vorschlag, aber weil
niemand einen Einwand machte, sagte auch er nichts.

David erhob sich von der Tafel: «Ich will den Anfang machen.» David war wunderschön. Er hatte eine
stolze Stirn, schöne Hände und kräftige Beine. Er glich den Menschen im Park, nur war er noch
schöner. David erzählte, dass ihn der berühmteste und grösste Bildhauer geformt habe und dass er den
35 ganzen Tag bewundert werde. Es gäbe Menschen, die reisten um die halbe Welt, nur um ihn zu sehen.
Als aber einige Klassenkameraden begannen sich zu räuspern und der Pflasterstein sich demonstrativ
die Nase schnäuzte, merkte David, dass er wohl etwas zu dick aufgetragen hatte und sagte schnell: «Es
ist mühsam, immer nur so dazustehen und bewundert zu werden.»

Der Pflasterstein steckte sein Taschentuch weg, machte eine bedeutungsvolle Pause und sagte: «Ich
40 könnte das nicht. Den ganzen langen Tag nur rumstehen und angeglotzt werden. Ich bewege die Welt.»
Ein grosses Wundern ging durch die Klasse. Der Pflasterstein machte nochmals eine lange Pause und
genoss die fragenden Blicke. «Vor über hundert Jahren schon haben Aufständische mich und
meinesgleichen ausgegraben und zu Barrikaden aufgetürmt, vor dreissig Jahren haben die Studenten
Verkehrstafeln zu Schaukeln verbogen und uns so aus dem Pflaster gelöst und auf die Polizei geworfen.
45 Heute wehren sich in Palästina Kinder und Jugendliche mit Steinen gegen die fremden Soldaten. — Die
Mächtigen haben Gewehre, Helme und Schilder. Wir aber sind die Waffe der Unterdrückten», sagte er
und warf sich in die Brust.

Dem Sand wurde dies alles zu viel. Er liess einige Körner rieseln und rief dazwischen: «Es geht doch
nicht darum, die Welt auf den Kopf zu stellen! Man muss sie zusammenhalten! Man muss sie flicken!
50 Ohne mich geht das nicht!» Der Granitblock war zwar froh, dass der Sand dem Pflasterstein ins Wort
gefallen war, aber wie um Himmels willen wollte ausgerechnet der Sand die Welt zusammenhalten? —
«Ich bin der Kitt der Welt!», rief der Sand. — «Du meinst: Du bist der Mörtel, der an mir klebt»,
sagte schnippisch die Fassadenplatte und fügte hinzu: «Alleine bist du nur Sand und fällst auseinander
wie die Welt! Nichts hält dich! Du zerrinnst uns zwischen den Fingern. Ohne Zement und Wasser bist

55 du nicht besser als die Streue in der Katzenkiste! Und ohne mich hättest du nichts, das du halten könntest! Ich prange an der Fassade und glänze und leuchte. Dich sieht man nicht.

Der Sandhaufen wurde immer breiter. Niemand sagte etwas. Alle schauten schliesslich den Granitblock an. Als auch er nichts sagte, munterten sie ihn auf: «Sag doch auch etwas! Was hast du erreicht im Leben?» – «Ich bin ein Granitblock, und ich wohne im Park. Seit sie mich von hier weggeholt haben, 60 liege ich im Park und bin, was ich immer war: ein Granitblock.» Dann schwieg er und schämte sich, und die anderen schämten sich auch, weil sie gross angegeben hatten. Sie versuchten den Granitblock zu trösten: «Du hast es schöner im Garten als ich in der Stadt», sagte der Pflasterstein. «Ich möchte auch lieber im Park wohnen als in diesem muffigen Museum», sagte David schnell, und der Sand und die Fassadenplatte meinten im Chor: «Du hast es schön! Du bist nicht immer auf einen anderen 65 angewiesen.» –

Alle mussten lachen, und das Klassentreffen hörte versöhnlicher auf, als es eine Zeit lang den Anschein gemacht hatte.

Als der Granitblock in den Park zurückkam, verloren die Bäume schon ihre Blätter. Aus den Kaminen der Häuser qualmte dicker Rauch. Die Autos fuhren spritzend durch die Pfützen, und auf den 70 Traminseln lagen später Haufen von schmutzigem Schnee.

Der Granitblock lag alleine und hatte Zeit nachzudenken: Mit David wollte er auf keinen Fall tauschen. Nur so auszusehen wie ein Mensch, ständig aber von richtigen Menschen angestarrt zu werden, nein, das war, wenn er es sich genauer überlegte, nichts für ihn. Und als Pflasterstein durch die Luft zu fliegen – dann war ihm der Platz im Blumenbeet doch lieber! Auch ein Leben als 75 Fassadenplatte konnte er sich nicht so recht vorstellen, und beim Gedanken, Sand im Mörtel zu sein, fuhr ihm unwillkürlich ein leichtes Rieseln über den Rücken. – Eigentlich bin ich, was ich bin: ein Granitblock. Und gibt es für einen Granitblock etwas Schöneres, als ein Granitblock zu sein? Plötzlich strahlte er: Für die Kinder bin ich ein Berg! Ein Berg mit gefährlichen, überhängenden Steilwänden und einem stolzen Gipfel. Sie lieben mich! Deshalb klettern sie auf mir rum und schreien vor Aufregung 80 und Freude.

Der Granitblock spürte eine leise Ungeduld, weil es noch nicht Frühling war.